



24.

Mai 2009. Drei Stunden vor Spielbeginn liegt sonntägliche Ruhe über der Krefelder Straße. Bei einer Tankstelle sammelt sich eine erste Gruppe in Schwarz-Gelb, vorm Stadion lehnen einige Ordner und Sicherheitspersonal entspannt an Absperrungen. Nichts deutet darauf hin, dass hier in wenigen Stunden Abschied von einem Platz genommen werden muss, der seit über 100 Jahren Heimat, Rückhalt und Stolz von TSV Alemannia Aachen ist.

VOM SPORTPLATZ ZUM KULTKASTEN

Seinen Namen hat der Aachener Tivoli vom Ausflugslokal Gut Tivoli, das sich seit dem 19. Jahrhundert am Gelände des heutigen Stadions befunden hatte. Seit dem Jahr 1908 aber, als man das Areal erstmals von der Stadt Aachen mietete und dort einen Sportplatz errichtete, nennt die Alemannia den Tivoli ihre Heimstätte. Das Stadion selbst wurde erst 1928 mit einem Fassungsvermögen von rund 10.000 eingeweiht.

Steigende Zuschauerzahlen gipfelten im Dezember 1934 im Spiel gegen Lokalrivale Rhenania Würselen in einem veritablen Tumult, als nicht weniger als 12.000 Zuseher auf den Tivoli drängten, Umzäunungen und Eingangstor zertrümmert hinterließen und sogar ein Kassahäuschen umwarfen. So kam es zehn Jahre nach der Eröffnung mit einer Erhöhung der beiden Längswälle zu einem ersten Umbau, der 2.000 zusätzliche Plätze brachte.

Im Jahr 1939 erfolgte mit der Eröffnung des Vereinsheims eine weitere wesentliche bauliche Maßnahme, standen doch nun Kabinen mit Massagetischen, Brauseraum, Platzwart-Wohnung und Vereinszimmer zur Verfügung. Die Schrecken der NS-Zeit machten aber auch vor Aachen und der Alemannia nicht halt, so dass man nach dem Krieg neben all den menschlichen Tragödien auch das Stadion schwer beschädigt vorfand. Den Wiederaufbau nahm man zum Anlass, die Kapazität auf 20.000 zu erhöhen. Nur vier Jahre später, im Jahr 1957, sollte der Tivoli schließlich zu jenem mythenumrankten »Kultkasten« werden, wie

er von Freund und Feind gleichermaßen geliebt wird. Zum einen wurde die Überdachung der Sitzplatztribüne fertiggestellt, zum anderen eine der damals modernsten Flutlichtanlagen Europas in Betrieb genommen. Unvergessen sind die Momente, wenn nach dem Spiel das Flutlicht abgeschaltet und der Tivoli mit Streichhölzern tausendfach erhellt wurde.

Doch das sportliche Fortkommen hielt nicht mit den Ambitionen des Stadionausbaus Schritt. Lange Jahre der Glücklosigkeit in den Niederungen deutschen Zweitliga-Fußballs verzögerten bereits geplante Erweiterungen. Im Jahr 1970 kam es gar zum Verkauf des Stadions an die Stadt Aachen, um die drückende Schuldenlast des Vereins zu lindern. Drei Jahre später erhöhte eine Renovierung das Fassungsvermögen auf 32.000, doch es sollte bis ins Jahr 1980 dauern, ehe der Tivoli mit der Überdachung der Stehplatzgeraden jenes Gesicht erhielt, das wir heute kennen: drei Stehtribünen, eine Sitztribüne, die Längsseiten überdacht und nahe ans Spielfeld gebaut, ein Stadion englischer Prägung. Die zuletzt festgeschriebene



FEIERLICHER ABSCHIED

Gegen Augsburg füllten sich die Stehrampen des Alemannia-Stadions ein letztes Mal

Tschö Tivoli!

LOST GROUND Stehplätze auf der Gegengeraden, unüberdachte Hintertortribünen und eine Fluchtanlage aus den 50er Jahren: Mit dem Aachener Tivoli hat eine der letzten Kultstätten des deutschen Fußballs ihre Pforten geschlossen. Das letzte Saisonspiel gegen Augsburg bot den Fans der Alemannia die Gelegenheit, sich gebührend von ihrer lieb gewordenen Spielstätte zu verabschieden.

Text & Fotos: Sabine Eil & Kurt Reichinger

Kapazität von 21.300 war Folge von Sicherheitsauflagen des DFB.

MEHR ALS NUR EIN STADION

Während vergleichbare Vereine in den 80er und 90er Jahren vom Aufstieg des Fußballs profitierten und in moderne Stadien investierten, schien die Zeit in Aachen stillzustehen. Ein in den 20ern konzipiertes und in den 50er Jahren ausgebauten Stadion widersetzte sich dem Zug der Zeit und wurde langsam, aber sicher zu einem Anachronismus in einer kommerzialisierten Liga. »Der Tivoli ist eines der letzten Stadien dieser Art, vielleicht nur mehr vergleichbar mit dem Millerntor von St. Pauli oder der Bremer Brücke in Osnabrück«, weiß auch Fritjof Krämer, Geschäftsführer von Alemannia Aachen, der in den letzten Jahren viel Zeit verwendet hat, um den Spagat zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit eines modernen Stadions und drohendem Verlust von Identität und Charisma zu schaffen. Hier kam den Fans eine bedeutende Rolle zu. Nachdem eine Faninitiative den Neubau eines Stadions mehrere Kilo-

meter außerhalb Aachens erfolgreich verhindert hatte, setzte man seitens des Vereins auf verstärkte Kooperation mit der IG, einer Interessensvertretung, der zahlreiche Fanklubs der Alemannia angehören.

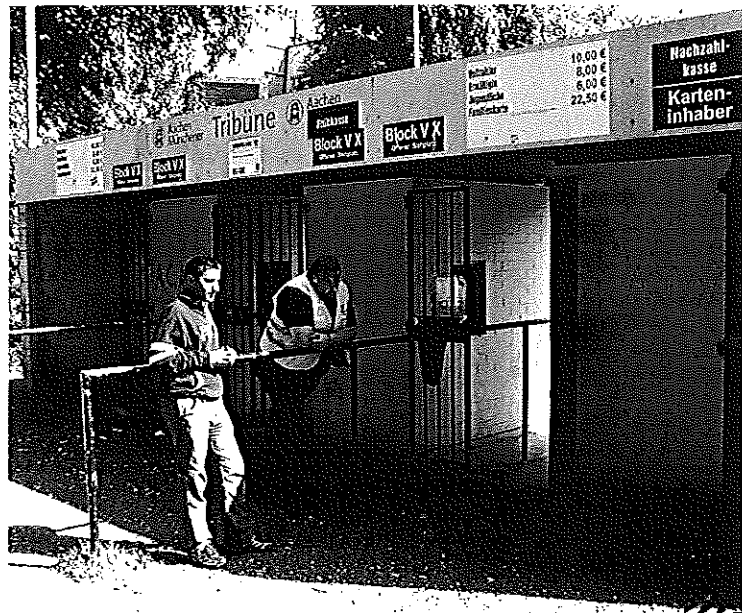
»Eng, steil, laut, gelb« ist der Slogan der neuen Wirkungsstätte der Alemannia, in der man ab der nächsten Saison spielen wird. Der Weg dorthin war weit. Bereits vor fünf Jahren hatten sich aktive Fans der IG in einem Positionspapier zum neuen Stadion konstruktiv in die Ausschreibung eingebracht, seitdem sind sie Teil einer »Stadiongruppe« und sehen sich in ihrem Engagement bestätigt.

Alemannia bedeutet für viele vor allem ein Gemeinschaftserlebnis, das es so nur noch in wenigen Stadien gibt. Der Tivoli steht, wie es ein Mitglied des weiblichen Fanklubs »Tivoli Tussen« betont, für etwas Einzigartiges und Originelles, das sich von den immer gleichen 08/15-Arenen abhebt: »Das hier ist Fußball pur, eine Atmosphäre, die haben wir ansonsten in Deutschland nicht mehr. Hier wird man kalt und nass, und es tun einem die Füße weh nach vier

Stunden Stehen im Regen oder im Schnee.« Ein Vertreter der Aachener Ultras ergänzt, dass sich der Verein wie kein zweiter über das Stadion definiere: »Wir haben nie etwas gewonnen, keinen Titel, keine Siege. Abstiege, Skandale waren eher unser Ding. Aber jeder identifiziert Alemannia mit dem Tivoli, und das ist unser Stolz, unser Rückgrat.« Die einzigartige Stimmung, wenn am Tivoli auf allen Tribünen angefeuert wird, die gab es auch früher, erinnert sich Fritz Neuß, Torwart in den 30er Jahren: »Der Tivoli war bekannt, zum Tivoli kamen sie nicht gerne ...« Als Grund werden oft die überproportional vielen Stehplätze genannt, sind doch von den 21.300 Plätzen am Tivoli lediglich 3.700 Sitzer.

DEN KULT HINÜBERRETEN

Kommt die Rede aufs neue Stadion, gibt es Pro und Kontra. Viele halten die Kapazität der neuen Einrang-Arena (32.900) für gut geeignet, was Stimmung und Lautstärke betrifft. Auf Initiative der IG konnte ein für Neubauten hoher Stehplatzanteil von 33 Prozent durchgesetzt werden – wenn



MELANCHOLIE
Der Charme der 50er Jahre muss einem neuen Stadion weichen

auch nur hinter den Toren. Der Standort des neuen Stadions liegt gerade einmal 200 Meter neben dem alten, was den Abschied insofern erleichtert, als man zumindest auf historischem Gelände bleibt. Dass der neue Kasten nicht nach einem Sponsor benannt ist, sondern schlicht Tivoli heißt, ist den Fans einen Aufpreis von einem Euro pro Eintrittskarte wert. Ein »powered by STAWAG«, Hinweis auf die örtlichen Stadtwerke, hat sich dennoch hinter den Tivoli-Schriftzug auf der Fassade des neuen Tempels verirrt. Wichtig ist der IG, dass den Fans ihr Stück Autonomie erhalten bleibt und es zu keiner Überreglementierung seitens des Vereins kommt. So soll man Zaunfahnen, Trommeln und Megafone mitbringen und Getränke auch ohne Plastikkarte bekommen können. Und dann sind da noch einige sentimentale Objekte, die mitgenommen werden: die alte Sparkassenuhr vom Dach der Sitztribüne, Teile eines Flutlichtmasts und die Wellenbrecher vom Stehplatz.

Trotz des allgemeinen Optimismus gibt es auch kritische Stimmen. Manche meinen, die einmalige Stimmung des alten Grounds sei nicht zu transferieren, andere befürchten einen Ausverkauf an Sponsoren. Einigen ist das Stadion eine Nummer zu groß: »Wir sind nicht erstligatauglich. Wir sind eine gute Zweite-Liga-Mannschaft, und das soll so bleiben.« Angst wird spürbar, dass die sportlichen Leistungen den Ansprüchen der eigenen Vereinsführung nicht gerecht werden und der Klub mit den Verbindlichkeiten aus dem Stadionbau ins Trudeln geraten könnte. Ohne den alten Tivoli als zentralen Identifikationspunkt könnte es trotz lokaler Verankerung des Vereins schnell bergab gehen, hört man. Aber um öffentliche Kritik

soll es heute nicht gehen. Die Fans wollen nur noch einmal dabei sein, noch einmal ein gutes Spiel sehen und noch einmal ordentlich Stimmung machen.

EIN ABSCHIED IN WÜRDE

Letzter Pflichtspielgegner am Tivoli ist der FC Augsburg. Es geht um nichts mehr, außer gebührend vom alten Kasten Abschied zu nehmen. Die vagen Aufstiegshoffnungen haben sich in den letzten Runden zerschlagen. Nicht untypisch für die Alemannia, die Rückschläge dieser Art nur zu gut kennt. Wer vor dem Spiel mit kollektiver Depression, Ultras mit feuchten Augen und sich gegenseitig tröstend stützenden Rentnern gerechnet hatte, wurde genauso eines Besseren belehrt wie jene, die sich eine ausgelassene Party mit Feuerwerk und Rambazamba erwartet hatten. Der Abschied vom Tivoli war anders. Manchmal still. Manchmal laut. Oft melancholisch. Ein Vertreter der Ultras hatte vor dem Spiel schon seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, dass »der Verein die Sache nicht verkitschen« werde, dass jeder so Abschied nehmen könne, wie das für sie oder ihn passen würde.

Die Ultras hatten in wochenlangen Vorbereitungen eine Komplettverhüllung des S-Blocks auf der gedeckten Stehplatztribüne mit einem roten Vorhang vorbereitet, der vor dem Spiel symbolisch zum letzten Mal fiel. Darunter enthüllte sich der riesenhafte Schriftzug »1908 – Tivoli – 2009« sowie die finale Botschaft »Erst wenn die letzte Schlacht vergeht, hat unsere Heimat ausgelebt«. Während des Spiels wurde auf den sonst üblichen Vorsänger verzichtet, die Stimmung sollte einfach wie früher undirigiert von den Rängen kommen. Der Verein bat nicht weniger

als 26 Legenden der letzten 80 Jahre auf den Rasen, die schließlich im Mittelkreis standen, als Jupp Ebert eine emotionale Version von »You'll Never Walk Alleng« live zum Besten gab.

Der FC aus Augsburg wollte sich angesichts all dessen nicht als Spielverderber präsentieren. So hieß es nach 90 Minuten 4:0 für die Alemannia, ebenso viele Tore hatte man bei der Stadioneröffnung im Jahr 1928 beim 4:3 gegen Preußen Krefeld erzielt. Kurz vor Spielende setzten die Fans ein letztes Zeichen, als ihren Forderungen nach Einwechslung von Goalie Stephan Straub, der den Verein verlassen wird, entsprochen wurde und »Straubi« seinen 150. und letzten Bundesliga-Einsatz für die Alemannia bestreiten durfte. Und dann, um 15.49 Uhr, war endgültig Schluss mit Bundesliga-Fußball am Aachener Tivoli. Die Spieler kletterten vor dem S-Block noch einmal auf den Zaun, drehten eine letzte Ehrenrunde, und die 4 Amigos brachten ihrem Freund, dem altherwürdigen Tivoli, mit dem eigens komponierten »Adie Tivoli« ein letztes Ständchen dar. Die Stadionbesucher stimmten ein, umarmten sich und hielten sich an den Schultern. Das Schlusswort hatte schließlich Stadionsprecher Robert Moonen: »Bleibt noch ein wenig hier bei uns, feiert die Mannschaft und tut mir einen Gefallen, feiert vor allem euch und unsern Tivoli. Tivoli, wir sagen: Danke, danke!«, worauf 20.000 Stimmen nicht anders konnten, als ein letztes »Bitte, bitte!« ins deutsch-belgisch-niederländische Dreiländereck zu brüllen. Als später ein eindringlicher Gongschlag zum Verlassen des Stadions aufforderte, machten sich die Fans langsam auf den Weg hinaus, und der Tivoli war Geschichte. ⊗